

Auch die folgenden Könige haben diesen Grundsatz gewahrt. Seine sechs Töchter vermählte Rudolf mit angesehenen Fürsten, so daß auch diese Ehebindnisse zur Erhöhung seiner Macht beitrugen.

Wie der König für sein eigenes Haus sorgte, so war er nicht weniger bemüht, dem Reiche die Güter und Rechte wieder zu gewinnen, die demselben in den Zeiten des Interregnums waren entrisfen worden. In dem Herzogthume Schwaben war nach dem Untergange der Hohenstaufen besonders das Haus der Grafen von Württemberg zu Macht und Ansehen emporgestiegen. Graf Eberhard war ein wilder, fehdelustiger Kriegermann, der den Wahlspruch führte: „Gottes Freund und aller Welt Feind.“ Gegen ihn mußte Rudolf mehrmals das Reichsheer aufbieten, bis er sich endlich unterwarf.

Mit gleicher Thätigkeit sorgte Rudolf für die Handhabung der Gerechtigkeit und die Herstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Er durchzog das Reich von einem Ende bis zum anderen, saß oft persönlich zu Gericht und erlaubte einem jeden Zutritt, „denn“, sagte er, „ich bin wahrlich nicht König geworden, um mich vor den Menschen einzuschließen.“ Mehrmals gab er Gesetze zur Aufrechterhaltung des Landfriedens, welche von den Ständen des Reiches beschworen werden mußten. Die Uebertreter traf strenge Strafe. Einst ließ er in Thüringen neunundzwanzig gefangene Raubritter in seiner Gegenwart zu Erfurt hinrichten. Ueber ein Jahr verweilte er hier, bis alle Raubschlösser — es waren sechshundsechzig — gebrochen waren.

Rudolf wünschte die deutsche Krone seinem Sohn Albrecht, der von seinen Söhnen allein noch am Leben war, zu hinterlassen. Allein die Fürsten fürchteten die schnell emporstrebende Größe des habsburgischen Hauses und den finsternen, harten und abschreckenden Sinn Albrechts. Sie wichen daher den Anträgen Rudolfs aus. Mißvergnügt verließ dieser Frankfurt und ging, schon krank und schwach, nach Straßburg. Als er die Nähe des Todes spürte, rief er: „Wohlan, nach Speier!“ Hier, an der Begräbnisstätte der Kaiser, wollte er sein Ende erwarten, aber er kam nur bis Germersheim, wo er in einem Alter von dreihundsechzig Jahren starb (1291).

Rudolf hatte den Ruhm der Gerechtigkeit, Mäßigung und Tapferkeit sein ganzes Leben hindurch bewahrt. Seine Gestalt war sehr hoch und schlank, seine Sitten einfach; Speise und Trank genoß er mäßig. Er trug gewöhnlich ein schlichtes graues Wams, das er sich wohl im Felde selbst sticte. Wenn er sprach, gewann er durch feilere Zutranlichkeit und war ein Freund von fröhlichen Reden und munteren Scherzen. Niemals ließ er es aber an Ernst und Ausdauer in seinen Unternehmungen fehlen. Als seinem Heere einst die Zufuhr abgeschnitten war, zog er eine Klübe aus dem Felde und aß sie roh, worauf die Kriegslente ohne Murren seinem Beispiele folgten. Endlich, als nirgends mehr etwas zu finden war, ließ er die Feinde angreifen. „Siegen wir,“ sprach er, „so bekommen wir Lebensmittel genug; werden wir besiegt, so erhalten die Gefangenen wohl Essen und Trinken.“ Versprechungen und Zusagen hielt er treu und fest, so daß noch lange das Sprichwort blieb: „Der hat Rudolfs Redlichkeit nicht.“

65. Schützenlied.

(Schiller.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen
durch Gebirg und Thal
kommt der Schütz gezogen
früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih,

durch Gebirg und Klüste
herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
was sein Pfeil erreicht,
das ist seine Beute,
was da freucht und flucht.